

FILM "BRUDER SCHWESTER"

Vom Menschen zum Heiligen

In "Bruder Schwester" verarbeitet die Regisseurin Maria Mohr den Tod ihres Angehörigen. Der Essayfilm kreist um die Selbstaufgabe im Glauben an Gott.

VON Fokke Joel | 22. März 2011 - 08:21 Uhr

© Hanfgarn & Ufer Film und TV Produktion



Eine alte Aufnahme von Schwester Ingrid und Michael.

"Ich schob die Kamera zwischen meinen Bruder und sein Sterben", sagt die Regisseurin Maria Mohr am Anfang zu den seltsam grünstichigen, unwirklich-schönen Bildern von ihrem Bruder Matthias. "Ich verstand die Welt nicht, in die er sich leise zurückzog. Wollte ihn festhalten. Bilder und Töne als Lebensabdrücke. Reliquien." Matthias starb mit 23 Jahren an einer Muskelschwächekrankheit. Die Liebe zu ihrem Bruder, das Unverständnis für seinen Rückzug und dann sein Tod, davon ist *Bruder Schwester* geprägt. Es ist der erste lange Essayfilm der für *Cousin Cousine* mehrfach ausgezeichneten Filmemacherin.

Im Zentrum stehen dabei Maria Mohrs Tante Ingrid und der 2009 heilig gesprochene Adlige und Mönch Rafael Arnáiz Barón, dem sie ihr Leben durch die Verbreitung seiner Schriften und Gedanken gewidmet hat. Auch Ingrid hatte sich, indem sie Nonne wurde, in gewisser Weise aus der Welt zurückgezogen. Und Rafael Arnáiz Barón war wie Maria Mohrs Bruder Matthias in jungen Jahren gestorben.

Die Regisseurin begleitet ihre Tante nach Spanien, besucht das Trapistenkloster, in dem Rafael gelebt hat und gestorben ist. Wo auch Matthias zwölf Jahre zuvor gewesen war. Sie erzählt Rafaels Geschichte und zeigt im Film Schwarz-Weiß-Fotos aus seinem Leben, zumeist Szenen außerhalb des Klosters. Ein gutaussehender, wohlhabender Mann, der seine Zeit mit Malen und Reisen verbringt. Der, wie so viele Heilige, dann alles aufgibt und ins Kloster geht. Sie lässt Mönche und Priester zu Wort kommen, die sich um die

Heiligsprechung des Adligen bemühen und zeigt dann kurz vor Ende des Films die Zeremonie der Heiligsprechung in Rom 2009.

DIE KINOWOCHE AUF ZEIT ONLINE

Rezensionen und Interviews zu den Filmstarts dieser Woche:

Der letzte Tempelritter (USA; Regie: Dominic Sena)

Bruder Schwester (Deutschland; Regie: Maria Mohr)

Das Schmuckstück (Frankreich; Regie: Francois Ozon)

Sascha (Deutschland; Regie: Dennis Todorovic)

The Roommate (USA; Regie: Christian E. Christiansen)

Weitere Interviews und Besprechungen auf unseren [Film-](#) und [DVD-Seiten](#)

DIE VERGANGENE FILMWOCH

Rezensionen und Interviews zu den Filmstarts vergangener Woche:

The Rite (USA, Regie: Mikael Håfström)

In einer besseren Welt (Dänemark, Schweden, Regie: Susanne Bier)

Yuma, die Rebellin (, Regie: Florence Jaughey)

Betty Anne Waters (USA, Regie: Tony Goldwyn)

Weitere Interviews und Besprechungen auf unseren [Film-](#) und [DVD-Seiten](#)

"Was sucht Rafael im Kloster? Und was suche ich?", fragt Maria Mohr. Auf einem der Fotos, das der Film zeigt, sieht der Zuschauer Rafael auf Eisenbahngleisen, den Hals über eine Schiene gelegt. Sie lässt dieses Foto unkommentiert, fährt fort, seine Geschichte zu erzählen. 1934 war er im Kloster an Diabetes erkrankt, man rechnete mit seinem frühen Tod. Erst später fragt sie: "Ist Todessehnsucht auch Sehnsucht nach ewiger Liebe? Nach absoluter Freiheit?" Und: "Wo liegt die Grenze zwischen Selbstaufgabe und Lebensverweigerung?"

Es ist die stärkste Infragestellung der religiösen Askese in *Bruder Schwester*. Ein Film, der zwar verstehen will, aber dafür nicht weiter hinter die Kulissen der katholischen Orden und Klöster blickt. Kein aufklärerischer Film, sondern einer, der von der Faszination für die Selbstaufgabe im Glauben an Gott lebt. So erfährt der Zuschauer nichts weiter von den Reibungen zwischen der Regisseurin und ihrer Tante, die sie am Anfang des Films erwähnt.

Nur wenige Fragen, die Maria Mohr stellt, werden wirklich beantwortet. Die meisten vermitteln dadurch vor allem eine Faszination für die Religiosität der im Film gezeigten Gläubigen. Verstärkt wird das Ganze durch Musik und Ästhetik des Films. "Ich bewundere die Gelassenheit mancher Ordensleute. Sie sehen sich da, wo Gott sie hingestellt hat. Und weil er sie dort hingestellt hat, füllen sie ihren Platz demütig aus." Sodass am Ende selbst der Heiligenkult und die Wundergläubigkeit, obwohl sie zunächst befremdlich wirken, als Ausdruck des naiven Glaubens einen positiven Eindruck beim Zuschauer hinterlassen.

Offen kritisiert wird allein die Führung der katholischen Kirche während der Zeremonie der Heiligsprechung am Ende des Films. Hier erwähnt Maria Mohr, dass das offizielle Heiligenbild Rafaels eine Fotomontage ist, auf der seine Tante, die mit ihm einen

intensiven religiösen Briefwechsel geführt hat, herausgeschnitten wurde. "Ein gut aussehender Mann, der die Zahl der Berufungen erhöhen soll."

Wenn Maria Mohr Antworten auf ihre Fragen im Film gibt oder erhält, sind es Antworten, die den Rahmen des von der katholischen Kirche Vorgegebenen nicht überschreiten. "Die Klausurschwester von Avila sind im Kloster und trotzdem fühlen Sie sich frei!", sagt Carlos, ein befreundeter Priester von Maria Mohrs Tante, über die hinter Gittern lebenden Nonnen eines besonders strengen Ordens.

Am Ende, als nochmals der Bruder in alten Aufnahmen zu sehen ist, die Bilder zu flimmern beginnen und dann ins Schwarz des Abspanns münden, entsteht der Eindruck, dass *Bruder Schwester* letztlich ein Film über die unabgeschlossene Trauerarbeit der Regisseurin ist. Wobei die Bilder und Töne ihres verstorbenen Bruders, wie sie am Anfang sagt, zu Reliquien geworden sind. Ein Bruder, den die Krankheit zum Rückzug aus der Welt zwang, und der durch seinen frühen Tod wie Rafael Arnáiz Barón zu einem Heiligen geworden ist.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/kultur/film/2011-03/film-bruder-schwester>